



Gegenwartsimpressionen: Straßenszene in Agioi Anargyroi
nach einem heftigen Regenguss

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die hohe Geschwindigkeit des Bevölkerungszuwachses in der Nachkriegszeit in Kombination mit dem Fehlen staatlicher Entwicklungsplanung dazu führte, dass sich die Verstädterung gewissermaßen in fragmentarischer Form vollzog, was auch heute noch vielfach zu beobachten ist. Die Nachkriegs-Zuwanderer importierten ihre traditionellen Lebens- und Verhaltensweisen aus der Provinz in die Stadt und blieben nicht nur in ihrer Werteordnung, sondern oftmals auch in ihren persönlichen Beziehungsnetzen viel stärker dem Heimatdorf verbunden als mit Athen als neuem Lebensmittelpunkt. Dieses Phänomen, das sich unter anderem in einer Tendenz zur Niederlassung nach landsmannschaftlichen Gruppen niederschlug, hatte einerseits einen stabilisierenden Effekt und verhinderte die für andere Großstädte typische Entstehung von „banlieues“ als soziale Brennpunkte. Es behinderte aber andererseits auch eine tiefe-

re Identifizierung der Neuankömmlinge mit ihrer Stadt und folglich auch die Ausprägung eines für die Belange des urbanen Lebens sensibilisierten Bürgersinns, der bereit wäre, diesbezügliche Missstände nicht nur zu beklagen, sondern sich auch für deren Verbesserung zu engagieren. Obwohl sich im Hinblick auf Teilhabe und bürgerliche Eigeninitiative seit den letzten Jahren Anzeichen eines Bewusstseinswandels bemerkbar machen, der durch die aktuelle Wirtschaftskrise übrigens verstärkt zu werden scheint, prägt diese Haltung bis heute das Lebensgefühl vieler Einwohner der griechischen Hauptstadt. Kostas Tachtsis (1927-1988), einer der bedeutenden griechischen Nachkriegsschriftsteller, der zwar in Thessaloniki geboren wurde, sich selbst aber zeitlebens als alteingesessener Athener bezeichnete, griff dies in seiner 1979 veröffentlichten Erzählung „*Meine Großmutter Athen*“ auf, die zugleich einen passenden Abschluss für den vorliegenden Beitrag bildet: *„Einige behaupten, daß Athen heute eine Hölle sei. Sie klagen über den Lärm der Pressluftpömmel, über das Donnern der Betonmischer, über das unablässige Aufreißen der Bürgersteige, über den Staub, der die Trockenheit des fast baumlosen Raumes noch bedrückender macht, über die schlechte Angelegenheit der Hausfrauen, ihre Teppiche vom Balkon auszuschütteln, über den Steinbruch, der den Ymittos langsam wie ein Wundbrand überzieht, über die rätselhafte Straffreiheit derer, die Wälder in Brand stecken, um Grundstücke zu bekommen, über das inakzeptable Verkehrsproblem und über die Strafzettel, die sie für Falschparken vor ihrem eigenen Haus bekommen. Die alten Athener regen sich über die Provinzler auf, die wie Heuschrecken in Athen eingefallen sind, und alle zusammen ärgern sich über die Touristen – eine weitere, noch schlimmere Heimsuchung. Für all das könnte man viele Begründungen finden [...] und sagen: Was*